

„FREIWILLIG HELFEN“ ZWISCHEN TRAUMA UND RASSISMUS, NOTWENDIGKEIT UND EMPATHIE, SMARTPHONES UND PLASTIKTELLERN, PRIVATEN INITIATIVEN UND GROSSORGANISATIONEN

Christa KLEINER – Supervisorin, Beraterin mit Schwerpunkt Diversität, Dipl.
Sozialarbeiterin, Feministische Aktivistin, ehrenamtliche Helferin

Die „Willkommenskultur“ war nur möglich, weil sich zahllose Menschen „ehrenamtlich“ zur Verfügung gestellt haben, um das Notwendige – wie Lebensmittel beschaffen und Kleider ausgeben, Sortieren und Aufräumen, Begleitungen u.ä. – zu übernehmen. Ein halbes Jahr später haben manche HelferInnen in den Organisationen eine soziale Heimat gefunden, andere engagieren sich politisch oder haben keine Zeit mehr. Viele allerdings haben sich zurückgezogen, ernüchtert von der Kooperation mit den Hilfsorganisationen, von der Politik und nicht zuletzt auch von Flüchtlingen, mit denen sich der Kontakt nicht immer positiv gestaltete. Der WS sollte motivieren und ermutigen, Differenzen auszuhalten und politisch aktiv zu bleiben bzw. zu werden.

Das Ehrenamt

„Freiwillig arbeiten“ und „Ehrenamt“, diese Begriffe sind nicht genau abgegrenzt. Im Allgemeinen wird darunter altruistisches Handeln verstanden, bei der eine Einzelperson oder eine Gruppe freiwillig und unentgeltlich Arbeit leistet. Es geht m.E. nicht um Freiwilligkeit, sondern um Bezahlung: auch die bezahlten MitarbeiterInnen arbeiten hoffentlich freiwillig. Die Tätigkeit kann regelmäßig oder auch sporadisch sein.

Die ehrenamtliche Tätigkeit wertet sozial auf und lässt statt monetärer Entgeltung soziale Anerkennung verdienen, was allerdings nicht bei allen ehrenamtlichen Tätigkeiten und Leistungen für die Gesellschaft in gleichem Maße erfolgt.

Während ehrenamtliches Engagement gerade im letzten halben Jahr sehr gelobt wurde, erhalten etwa Hausarbeit, Pflege von Angehörigen und Kindererziehung, die ja auch unentgeltliche Dienste für die Gesellschaft sind, weniger Anerkennung. Diese Dienste leisten mehrheitlich Frauen.

Zunehmend kritisch ist der Stellenwert ehrenamtlicher Arbeit zu betrachten, wenn in Zeiten steigender Verschuldung der öffentlichen Haushalte und steigender Kosten im sozialen und Gesundheitsbereich unbezahlte Arbeit einige der nicht mehr vom Staat bezahlten Aufgaben übernehmen soll.

Thesen und Ergebnisse

1. Unbekanntes Verhalten führt zu Unverständnis, Verallgemeinerung und Ablehnung – Rassismus
2. Die Erwartung, dass Flüchtlinge dankbar sind und nette Menschen, wird manchmal enttäuscht- die meisten sind das, aber ihre Erfahrungen bleiben nicht ohne Spuren. Nett sein ist kein Kriterium für Hilfsbedürftigkeit bzw. Asylanerkennung.
3. Es gibt unendlich viele Menschen mit Traumata. Auch HelferInnen können retraumatisiert werden.
4. Besonders bei den *großen Organisationen* ist der Kontakt zwischen bezahlten und ehrenamtlichen HelferInnen oft sehr verbesserungswürdig. Es braucht fixe Ansprechpersonen, Teams, klare Aufgabenverteilung sowie Wertschätzung, die kommuniziert wird.

5. Smartphones sind kein Luxus, sondern absolut notwendige Geräte für Flüchtlinge, für Orientierung, Kommunikation, Kontakte, als Pfand, Online-Bank etc.
6. Die Erwartung, dass Flüchtlinge, die wochenlang in den Notquartieren von der Decke bis zum Geschirr nur mit Wegwerfprodukten lebten, die Mülltrennung beherrschen, ist zynisch.
7. Die Hilfe der so genannten Zivilgesellschaft war unerlässlich. Jetzt sollten aber *bezahlte Arbeitskräfte* für die grundlegende und professionelle Arbeit sorgen. Das, was notwendig ist, von Unterbringung bis zur Tagesstruktur, muss von den Hilfseinrichtungen angeboten werden. Dazu gehört auch Unterstützung zu Gesundheit, Sprache, Arbeitssuche, Bewältigung von Trauma.
8. Flüchtlinge dürfen aber *nicht ausschließlich mit ProfessionistInnen* zu tun haben, um nicht zu DauerklientInnen zu werden. Kontakt, Begegnung und „Integration“ sind das, was die Zivilgesellschaft übernehmen kann und soll. Dazu gehört Deutschsprechen (das Gelernte anwenden), gemeinsame Unternehmungen, Sport, Kultur, Orientierung im wörtlichen Sinn, Freizeit verbringen, Begleitungen, z.B. zu Behörden und Gesundheitseinrichtungen, politische Einbindung – alles, was zu einem selbstbestimmten Leben führt. Dafür braucht es Begegnungsräume, politischen Willen, Begleitung durch ProfessionistInnen und ein bisschen Geld.
9. Es braucht *Frauenräume*, wo sich geflüchtete Frauen – mit oder ohne Helferinnen – austauschen können, insbesondere zu Gewalt, Gesundheit, (ungewollte) Schwangerschaften und Verhütung.

Was brauchen Helferinnen?

- Reflexionsräume wie Supervision und Austausch zur Unterstützung der Psychohygiene
- Informationen zu Trauma und Retraumatisierung, Umgang mit traumatisierten Menschen
- Bei großen Organisationen Koordination der Ehrenamtlichen und klare Zuständigkeiten
- Informationen über die Länder, aus denen Flüchtlinge kommen (politische Situation, Sozialsystem usw.)
- Informationen zu Bildung und Arbeit für Flüchtlinge in Österreich